

Meiner

Philosophische Bibliothek

Paul Natorp

Philosophische Systematik



PAUL NATORP

Philosophische Systematik

Mit der Gedenkrede
zum 100. Geburtstag am 24.1.1954 von

HANS-GEORG GADAMER

Einleitung und
textkritische Anmerkungen von
HINRICH KNITTERMEYER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://portal.dnb.de>>.

ISBN: 978-3-7873-1687-8

ISBN eBook: 978-3-7873-3262-5

Unveränderter Nachdruck 2000

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1958.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. *www.meiner.de*

VORBEMERKUNG DES VERLAGES

Schon seit einigen Jahren ist ein sich verstärkendes Interesse an Texten des Neukantianismus deutlich spürbar; zu Recht, denn die neukantische Philosophie formulierte im Übergang zum 20. Jahrhundert explizit die Fragen, die im folgenden schulübergreifend als Marksteine der Abgrenzung gegenüber der Tradition wichtig wurden.

In den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts hatte der Neukantianismus unter der Losung Natorps »mit Kant und nur strenger noch als er« die akademische Vormachtstellung inne. Die Vertreter dieser Richtung legten eine Erkenntnistheorie neuen Typs vor, die den Orientierungsbedürfnissen innerhalb neu sich etablierender Wissenschaften im Rahmen kulturphilosophischer Ansätze gerecht wurde.

Dem auf Erklärung beruhenden Paradigma der Neukantianer schien der beschreibende Ansatz der Phänomenologen entgegenzustehen. Verkannt wurde zunächst die Nähe beider Richtungen, die sowohl in dem der phänomenologischen Beschreibung inhärenten Anspruch auf Erklärung als auch in der strengen Methodenorientierung Husserls begründet liegt.

Im Falle Paul Natorps wird eine wechselseitige Beeinflussung deutlich: Nicht nur die Phänomenologen haben sich an der Strenge des Neukantianismus abgearbeitet; das Spätwerk Natorps – vielfach als immanente Aufhebung des Neukantianismus gewertet – deutet wiederum auf Einflüsse der Phänomenologie Husserls hin.

Die positive Resonanz auf die Aufnahme von Natorps Platonbuch 1997 in die *Philosophische Bibliothek* (Band 471) hat uns bewegt, auch die *Philosophische Systematik* wieder neu vorzulegen, denn hier tritt der »strengste Methodenfanatiker und Logizist« der Marburger Schule mit der selbständigen Form seines späten Philosophierens hervor: mit der Überschreitung der Methode in der Idee einer allgemeinen Logik.

Die Vorlesungen über *Philosophische Systematik* sind von Natorp im Sommersemester 1922/23 gehalten worden. Er hat sie selbst noch diktiert und das Diktat korrigiert. Sein Sohn, Hans Natorp, hat sie 1958 in der ersten Auflage, deren Text hier unverändert nachgedruckt wird, herausgegeben.

INHALT

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------|----|
| DIE PHILOSOPHISCHE BEDEUTUNG PAUL NATORPS Von Hans-Georg Gadamer | XI |
|-------------------------------------------------------------------------------|----|

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER »PHILOSOPHISCHEN SYSTEMATIK« Von Hinrich Knittermeyer | XVIII |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|

PHILOSOPHISCHE SYSTEMATIK

| | |
|--------------------------|---|
| I. GRUNDLEGUNG | 1 |
|--------------------------|---|

Systematik – nicht System / Philosophie und Leben / Sinn des Widersinns / Transzendenz des Letzten / Sein der Tatsache / Seinsgeltung der Erscheinung / Kant / Vom Anfang zur Kategorie / Kategorien als erzeugende Funktionen des Seinsaufbaus / Anfang des Systems der Grundkategorien / Wesen der kategorialen Gesetzlichkeit / Sinn und Wort / Urrätsel des Daseins / Das »was es war Sein« / Das Wunder des Ursprungs / Wiedererinnerung? / Ursprung von Sein und Denken / Ursprung des Systems / Standnahme im Nullpunkt / Eintritt in die Schiedlichkeit / Streit und Schuld / Verrat der Freiheit / Fatum und Schöpfung / Transzendente Kritik / Ausgangspunkt nur Postulat? / Zweifel und Sein des Daß / Sinn und Grenze des Zweifels / Konvergenz und Divergenz / Heraklit und Hegel / Hegels absoluter Anfang / »Sein, sonst nichts« / Anfang und Anfangendes / Kreisgang und Spirale / Gang aufs Ganze / Alles und Nichts / Dogmatismus, Skeptizismus, Kritizismus / Plato, Kant, Hegel

| | |
|----------------------------------------------|----|
| II. DAS SYSTEM DER GRUNDKATEGORIEN | 72 |
|----------------------------------------------|----|

Sein und Sinn / Spiralische Entwicklung zum Überendlichen / Nullpunkt, Daß, Was / Anfang, Ende, Entwicklung / Rangordnung der drei Grundmomente

| | |
|---------------------------------------|----|
| A. Kategorien der Modalität | 83 |
|---------------------------------------|----|

Kategorien der Ruhe wie der Bewegung / Kants Modalitätskategorien / Möglichkeit als Erstbedingendes / Eintritt in den Widerspruch / Wirklichkeit des Widerspruchs / Der Aristotelische Satz des Widerspruchs / Werden aus A zu Nicht-A / Möglichkeit und Unendlichkeit / Kant und Aristoteles / Wirk-

lichkeit der Möglichkeit / Kategorie der Notwendigkeit / Problem der Synthese / Bewegliches Gesetz / Verhältnis der drei Modalitätsphasen / Kategorie der Wirklichkeit / Einzigkeit der Tatsache / Noch einmal Möglichkeit und Wirklichkeit / Die Monade / »Es werde« und »Es wird« / Notwendigkeit und Wirklichkeit / Vom Gesetz zur Schöpfung / »An-sich-Sein« und Kategorie

B. Kategorien der Relation 129

Modalität und Relation / Kant und die Modalitätskategorien / Relation als Aufbau der Bezüglichkeiten / Gliederung der Kategorien / Dreiteiligkeit der Kategorien / Vergleich mit Kant / Qualität und Quantität / Individuation und Anschauung / Stellung (Lokation) / Figuration und Konzentration / Kategorie der Substanz / Identität des Subjekts / Substanz als Konzentration ihrer Phänomene / Selbsterhaltung der Systeme / Substanz als Relationsgrundlage / Leibniz und Kant / Begründung »möglicher Erfahrung« / Begriff der Physis / Hypothesis, Kausalität, Teleologie / Nur bedingte Substantialität innerhalb der Erfahrung / Widerspruch und Lösung des Widerspruchs / Substanz als Bedingung / Die Einwände der Skeptiker / Allseitige Bezüglichkeit / Das Überbezügliche / Paradoxie der Sinnfrage / Problematik von Grund und Folge / Sein des Widerspruchs / Synthetische Einheit von Ursache und Wirkung / Konnexion aus dem Einheitszentrum / Widerspruch des diskursiven Verstandes / Kategorien als Strahlungen / Die drei Phasen der Relation / Individuität auch der Natur / Naturhistorie und Menschengeschichte / Mechanismus und Organismus / Allwaltende Wechselbezüglichkeit / Dinge und Beziehungen / Einzelverknüpfungen nur im Allzusammenhang / Der Skeptizismus und die drei Phasen / Die skeptische Inkonsequenz / Tatsächlichkeit von Widerspruch und Lösung / Einheitsgrund von Sein und Sinn / Überunendlicher Zusammenschluß / Erklären und Verstehen

C. Kategorien der Individuation 223

Modalität, Relation, Individuation / Der Weg zum Faktum / Qualifikation / Quantitierung und Lokation / Anschauung und Lokation / Das Daß des Was als Was des Daß / Qualität der Eigenschaft / Individuität der Inhaltsbestimmtheit / Quantitierung und Kontinuität / Kontinuität als Spannung des Bogens / Kommerzium der Monaden / Koinzidenz von Einzigkeit und

Unendlichkeit / Gliederung von Qualifikation und Quantifikation / Vollzug der punktuellen Setzung (Lokation) / Sich-Einfügen ins Gesamtgefüge / Unterphasen der Einfügung / Anschauung und Begriff / Kant und Cohen / Zeit und Raum / Zeit als qualitative Fügung / Raum als quantitative Fügung (Messung) / Unendlichkeit von Zeit und Raum / Zeit und Raum als Formen des inneren und äußeren Sinns / Die Urfunktion der Synthesis / Kant und Aristoteles / Die Zeit zentral, der Raum peripherisch / Kompaktheit des räumlichen Zusammen / Unendlichkeit und Individuität / Voll-Endung in überendlicher Totalität / Unausprechlichkeit des Letzten / Eminenz des Letztgründenden / Unmittelbare Gegenwärtigkeit des Letzten / Das Urindividuale und Urkonkrete

III. DIE DREIFACHE ENTWICKLUNG DES LOGISCHEN 291

Kategoriale Entwicklung des Gehalts / Struktur, Funktion, Gehalt / Selbstpotenzierung des Urlogischen / Verhältnis zu Subjektivität und Objektivität

A. *Strukturlogik* 301

Begriff, Urteil, Schluß / Struktur und Modalität / Die logischen Grundsätze / Prinzipien der Identität und des Widerspruchs / Prinzip des Ursprungs / Kants transzendente Apperzeption

B. *Funktionslogik* 314

Funktion als Bewegungslehre der logischen Prinzipien / Rationalisierung / Entwicklung, Historisierung / Korrelation des Rationalen und Historischen / Korrelation von Natur und Geschichte / Aktualisierung / Wert als Maß der Totalität / Wert als Funktion / Konvergenz zum absoluten Wert / Kritik Spenglers / Die ewig neue Schöpfung

C. *Gehaltslogik* 335

Sein und Sollen / Poiesis, Gestaltung, Schaffen / Freiheit der Vollendung / Theoretische Blickeinstellung / Wahrheitsgeltung in den Gehaltsbereichen / Pragmatismus / Gliederung des theoretischen Bereichs / Das Mathematische und Physikalische / Das Physiologische / Der Bereich des Lebendigen / Verflechtung der Gehaltsbereiche / Theorie, Praxis, Poiesis / Praxis als Vollzug / Primat der Poiesis / Sittlichkeit, Recht, Wirtschaft

oder Kultur / Erziehung / Das Sein des Positiven / Koinzidenz
 von Nehmen und Geben / Einschau in die Urkontinuität /
 Geburt des Bewußtseins / Harmonie und Rhythmus / Melos /
 Neues Lebensalter der Welt?

IV. DIE DRITTE DIMENSION DES LOGISCHEN 383

Subjekt-Objektivität / Dialektik der Sprache / Dialektik von Innen
 und Außen / Dialektik von Punkt und Richtung / Überlegene
 Positivität des Subjektiven / Dimensionale Überhöhung des Sub-
 jektiven / Der Titanensturz der Philosophie / Scheitern aller Selbst-
 erlösung / Grenzfrage der Transzendentalphilosophie / Das Trans-
 kategoriale / Ewigkeit und Zeitlichkeit / Existenz und Wirklich-
 keit des Menschen

ANMERKUNGEN 409

NAMENREGISTER 419

DIE PHILOSOPHISCHE BEDEUTUNG PAUL NATORPS

Von Hans-Georg Gadamer

De nobis ipsis silemus: so beginnt Paul Natorp die Selbstdarstellung, die er im Jahre 1921 publizierte. Es wäre nicht angemessen, eines solchen Mannes, der nicht von sich zu sprechen liebte und überhaupt wußte, was Schweigen heißt, und seiner Verdienste zu gedenken, indem ich von persönlichen Erinnerungen ausginge, wie sie der junge Student der Generation nach dem ersten Weltkrieg als einer seiner letzten Doktoranden besitzt. Aber nach einem Menschenalter weitergehender philosophischer Arbeit ist der Anlaß des 100. Geburtstages die gebotene Gelegenheit, sich auf die philosophische Bedeutung Paul Natorps, wie sie uns heute erscheint, zu besinnen.

Paul Natorp ist in die Geschichte der Philosophie eingegangen als ein Mitglied der Marburger Schule. Seine zahlreichen Arbeiten zur Geschichte der Philosophie sind ebenso wie seine Arbeiten zur systematischen Philosophie beherrscht von dem mit Hermann Cohen geteilten philosophischen Anliegen, die kritische Tat Kants zu erneuern und weiterzuentwickeln. Die Frage ist: Was ist innerhalb dieser gemeinsamen Haltung der »Marburger Schule« – einer der eindrucksvollsten Schulgemeinschaften in der neueren Philosophie – das Eigene, das Natorp zu sagen hatte und das erst in einem späteren Stadium seiner geistigen Entwicklung zum systematischen Durchbruch kam? Sich dessen zu vergewissern, bedarf es einer kurzen Erinnerung an den Grundgedanken des Marburger Neukantianismus. Es ist die Methode des Ursprungs, das heißt der Erzeugung der Realität durch das reine Denken. So hat es Cohen formuliert. Was diese Formulierung des transzendentalen Gedankens leitet, ist die Anschauung der Wissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts und insbesondere das Vorbild ihres mathematischen Prinzips: nämlich das Prinzip des Infinitesimalen¹⁾. Die mathematische Bewältigung des Continuums der Bewegung, die Formulierung des Erzeugungsgesetzes der Bewegung beweist, daß es das Denken ist, das hier die Realität erzeugt. Daß solche Erzeugung eine unendliche Aufgabe ist, macht gerade den universalen Sinn dieses Prinzips für das Faktum der Wissenschaften aus. Sie sind Methoden der Gegenstandserzeugung und der Bestimmung

¹⁾ Festrede zum 100. Geburtstag, gehalten am 24. Januar 1954 in der Universität Marburg.

der Realität. Cohen hat selbst die Ethik noch auf das Faktum der Wissenschaften gegründet und als die Logik der Geisteswissenschaften verstanden.

Die Mannigfaltigkeit der Richtungen solcher Objektbestimmung aber schließt in sich die Frage nach ihrer Einheit. Und hier hat Natorp schon früh sein erstes eigenes Wort zu sagen begonnen, indem er unter Berufung auf Kants transzendente Psychologie und im Einklang mit Cohens systematischen Intentionen die Aufgabe einer »allgemeinen Psychologie« formulierte²⁾. Der Richtung auf die Differenzierung der Gegenstandsbestimmung entspricht die umgekehrte Richtung der Integration zur Einheit der Bewußtheit. Der Gegenstand der Psychologie ist nicht ein eigener Gegenstand, das Subjektive neben dem Objektiven der übrigen Wissenschaften, sondern eine andere Betrachtungsrichtung des Gleichen. Es ist *dieselbe* Erscheinung, die das eine Mal nach ihrem Objektivitätscharakter, das andere Mal als Moment des Erlebens eines bestimmten Subjekts ins Auge gefaßt wird. Es leuchtet ja ein, daß, wenn man sich die Totalität aller Gegenstände denkt und auf der anderen Seite die Totalität aller möglichen Ansichten, die man sich von der Totalität der Gegenstände bilden kann, auf der einen und der anderen Seite dieselbe Welt gedacht ist. Das war schon der geniale Gedanke der Leibnizschen Monadologie: der Zusammenbestand der Augenpunkte aller individuellen Perspektiven, in denen sich das Ganze darstellt, ist die Welt selbst. Ein unendliches Bewußtsein enthält nichts anderes als die Totalität des Seins. Nun ist freilich für das endliche menschliche Bewußtsein die Totalität der Gegenstandsbestimmung eine unendliche Aufgabe, und eine gleiche Unendlichkeit ist in der Idee der reinen Subjektivität gemeint³⁾. Die Rekonstruktion des subjektiven Erlebens ist ebenso nur eine methodische Annäherung, verbürgt durch die präsentische Aktualität des Bewußtseins, wie sie auch das endliche menschliche Bewußtsein im Phänomen des Erinnerns und des zwischen den Individuen gemeinsamen Geistes bezeugt. Natorp bewegte sich hier auf Wegen, die sowohl mit Diltheys geisteswissenschaftlicher Psychologie wie mit Husserls Phänomenologie konvergieren. Aber seine Frage an diese Psychologie galt nicht der Aufgabe einer neuen Grundlegung der Geisteswissenschaften, auch nicht einer methodischen Neuorientierung der philosophischen Forschung, sondern dem systematischen Einheitsgedanken der Philosophie überhaupt, der sich ihm in der Korrelation von Objektivierung und Subjektivierung, das heißt aber in

der vollen Herrschaft des Gedankens der Methode, des Prozesses, des *fieri* auch noch über das *factum* der Wissenschaft darstellt. So erschien Natorp als der strengste Methodenfanatiker und Logizist der Marburger Schule.

Genau das aber war der Punkt, an dem sich seine Differenz zu Hermann Cohen und der selbständige Weg seines späten Philosophierens zur Abzeichnung brachte: die Überschreitung der Methode. Er formulierte sie in der Idee einer allgemeinen Logik. Die Verallgemeinerung des transzendentalen Problems, die damit gemeint war, beschränkte sich nicht länger auf das Faktum der Wissenschaften und seine apriorischen Grundlagen. Das in der sittlichen Handlung und der künstlerischen Schöpfung, in Praxis und Poiesis schaffende Leben, nicht seine Objektivierung in den Geisteswissenschaften, sondern die im Wollen und Schaffen selbst gelegene Objektivierung sollte mit der Wissenschaft einheitlich umgriffen werden. Die Einheit von Theoretik und Praktik, in Kants Lehre vom Primat der praktischen Vernunft vorgebildet, in Fichtes Wissenschaftslehre zur Durchführung gebracht, sollte in der allgemeinen Logik Natorps erst ihre volle Universalität erreichen. Sie hat ihre eigentliche Vollendung noch nicht in der Korrelation der objektiven und subjektiven Methodik, wie sie die Allgemeine Psychologie entwickelt hatte, sondern in der weit grundsätzlicheren Korrelation von Denken und Sein, die den unendlichen Fortgang des methodischen Bestimmens trägt und begründet. Aber auch diese Korrelation ist nichts Letztes, sondern setzt ihre ursprüngliche »unzerstückte« Einheit voraus. Das ist der Sinn der Überschreitung der Methode, die Natorps spätes Denken beherrschte. Das transzendente Ideal Kants diente ihm dabei als Anknüpfung, die Wirklichkeit als die totale Bestimmtheit, als das Urkonkrete zu denken. Damit gelangte erst die Idee der transzendentalen Psychologie zu ihrer vollen systematischen Auswirkung.

Die Einheit der praktischen und theoretischen Vernunft bildete schon in Kants Denken den tiefsten systematischen Einheitsgedanken. Ihre Durchführung in der Einheit von Sonderung und Vereinigung, von Denken des Daseins und Denken der Richtung, des Sollens, der Aufgabe, war die Forderung, die die »allgemeine Logik« zu erfüllen bestimmt war. Sie sollte die »Durchwirkung des Idealismus bis zum letzten Individuellen« leisten und damit die »aktuellste Frage der gegenwärtigen Philosophie«, das Problem des *principium individui* lösen.

Dieser Zusammenhang wurde erstmals deutlich, als Natorp im Jahre 1917 eine große kritische Auseinandersetzung mit dem Kant-Buch Bruno Bauchs schrieb: Was er an dieser aus dem südwestdeutschen Neukantianismus hervorgegangenen Darstellung vermißt, ist das Verständnis für die systematische Unentbehrlichkeit einer transzendentalen Psychologie: nur von dort aus aber könne die Verallgemeinerung der transzendentalen Fragestellung auf die außertheoretischen Objektivationen ihr volles Gewicht gewinnen. Der Dualismus der logischen Formen und der amorphen Materie der Erkenntnis kann der Idee einer allgemeinen Logik nicht standhalten. Die Idee einer unendlichen Bestimmbarkeit schließt die Voraussetzung der totalen Bestimmtheit des Individuellen und damit die volle Logizität des Amorphen ein. Natorp sieht nicht nur im theoretischen Felde, sondern erst recht in der Ethik das Problem der Individualbestimmung als das beherrschende an und vermißt gerade hier an dem südwestdeutschen Neukantianismus das notwendige Weiterdenken des kantischen Ansatzes in der Richtung, die Schleiermacher vorschwebte. »Die Ethik ist als Logik des Handelns, allerdings von seiten der Form, das heißt des Logos, aber für die Materie zu begründen, und für sie in ihrer vollen Individualität, die überhaupt den allein haltbaren Sinn der »Materie« ausmacht.«

Vollends aber für das systematische Problem der Religion war die Entfaltung des von der allgemeinen Psychologie aus entwickelten Systemgedankens von entscheidender Bedeutung, und hier sah sich Natorp selbst gegenüber Hermann Cohen, dessen systematischen Intentionen er so nahe stand, schließlich in entscheidendem Vorteil. Denn in der Religion ist die Individualbedeutung grundlegend, nicht nur als Aufgabe und methodisches Ziel: das gerade war die Schwäche von Cohens Ethisierung der Religion, daß sie den Umkreis der Methodik der Daseinsbestimmung und Willensbestimmung nicht überschritt und damit die absolute Individualität Gottes nicht angemessen zu denken vermochte. Das Motiv einer absoluten Individualität aber lag schon Natorps allgemeiner Psychologie zugrunde. Zur Universalität des systematischen Prinzips erhoben, ergab es die Anerkennung der vollen Sinnhaftigkeit des konkreten Seins, mithin die Idee einer allgemeinen (in keiner Richtung mehr durch eine Materie, einen Rest von Unbestimmtheit, Form- und Sinnlosigkeit eingeschränkten) Logik. Natorp stellte sie unter das Motto Heraklits: »Grenzen der Psyche würdest du, gingst du darauf aus, nicht finden, und ob du jeden Weg beschrittest, so tief

liegt ihr logos.« Der Logos, das heißt die Sinnhaftigkeit des Seins als des Unzerstückten, des Urkonkreten, liegt aller Bestimmung von Sinn, aller Rationalität immer schon voraus. Das gerade ist die entscheidende Einsicht dieser allgemeinen Logik, daß sie am Irrationalen, am Leben, keine Grenze hat, sondern in der Wirklichkeit der Spannung zwischen Rationalität und Irrationalität, zwischen Begriff und Existenz, in ihrer *Koinzidenz* den Logos selbst, den Sinn enthält. In unermüdlicher Variation seiner Gedanken hat Natorp immer wiederholt, daß in dieser letzten Koinzidenz des Auseinanderstrebenden und sich Widersprechenden das eigentliche Ja des Seins in der »Akt-lebendigkeit« der reinen Schöpfung zur Erscheinung kommt. Nun erst konnte auch die dritte der systematischen Richtungen des Kantischen Denkens, die Ästhetik, unter dem Gedanken der Poiesis, der über alle Zeit- und Prozeßform erhobenen Schöpfung, ihren systematischen Anteil an der allgemeinen Logik erlangen. Es ist der Gedanke der Individualität, der in der Individualität Gottes und des Ganzen des Seins alle Methode übergreift, das heißt ihr die bloße Unendlichkeit der Aufgabe zuweist.

Dem meisterhaften Erforscher der antiken Philosophie mußte das systematische Anliegen seiner späteren Jahre an dem Stoff seiner historischen Interpretationen zur Entfaltung drängen. Und so hat Natorp in hohem Alter sein 1903 erschienenenes, vielumstrittenes Platonwerk in einem metakritischen Anhang vom Jahre 1921 selbst kritisiert und die Perspektive eines angemessenen Platonverständnisses ausgearbeitet. Natorps Auffassung der platonischen Idee war eine der paradoxesten Thesen, die je in der historischen Forschung aufgestellt worden sind. Er verstand die Idee vom Naturgesetz her, wie es der galileischen und newtonschen Wissenschaft zugrunde liegt. Das hypothetische Verfahren der Naturwissenschaften spricht freilich dem Gesetz keine eigene Realität zu, sondern beschreibt in ihm die Regelmäßigkeit des Naturgeschehens selbst. Die platonische Ideenlehre ist seit Aristoteles gerade deshalb Gegenstand der Kritik gewesen, weil die Ideen eine Welt für sich, einen intelligiblen Kosmos darstellen sollten, der von der sinnlich-sichtbaren Welt durch einen unüberbrückbaren Hiat geschieden ist. Natorp hat gleichwohl ein Gemeinsames zwischen Plato und der Wissenschaft der Neuzeit ins Auge gefaßt⁴⁾: die Idee ist ja das wahrhaft Seiende, das, was den Phänomenen als wahrhaft seiend zugrunde liegt. Diese Grundlage, die Hypothesis des Eidos, ist so wenig wie der mathematische Grundentwurf der Gleichung

in der modernen Wissenschaft ein Seiendes neben dem Seienden. Aber nicht deshalb, weil sie neben dem Sein der Phänomene keine selbständige Existenz hätte, sondern umgekehrt, weil das Seiende der »Phänomene« eben nicht seiend ist, soweit es nicht in der unveränderlichen Selbigkeit des Eidos besteht.

Es war und blieb eine gewaltige Abstraktion, die Natorp an Platons Philosophie vornahm. Der späte Natorp erkennt nun an, daß die Idee nicht nur Methode ist, sondern daß aller Vielseitigkeit der Ideen die jenseitige Einheit des Einen, Urkonkreten zugrunde liegt. Jede Idee ist ein Durchblick auf dieses Eine. Insofern aber ist sie auch das Wesen der Psyche. Eidos und Psyche entsprechen sich nicht nur wie Hypothese und Methode gegenüber der logischen Einheit des Systems, sondern sie sind, was sie sind, sofern sie mit dem Einen, »Urlebendigen, Urkonkreten«, dem »Logos selbst«, eins sind. Die Allebendigkeit des einen Lebens lebt in der Lebendigkeit ihres schöpferischen Sichsetzens. Der späte Natorp hält die Trennung des Logikers von dem Mystiker Plato, die gerade er auf die Spitze getrieben hatte, nicht mehr aufrecht.

Das ist eine erstaunliche Annäherung des Platoverständnisses an den Neuplatonismus. Als ob ein Jahrhundert mühsamer Unterscheidung der in der Tradition verfilzten Masse platonischer Überlieferung, an der Natorps eigene Arbeit so viel Anteil hatte, gar nicht gewesen wäre. Was in dieser extremen Konsequenz des Natorpschen Denkens zum Ausdruck kommt, ist aber mehr als ein individueller Vorgang philosophischer Entwicklung. Gerade hier liegt die wirkliche, unveraltete Bedeutung Natorps, in seinem Denken die innere Zugehörigkeit des Neukantianismus des 19. Jahrhunderts zum Neuplatonismus und zum spekulativen Idealismus der Nachfolger Kants zu bezeugen. Schon im Ansatz der Cohenschen Wiederentdeckung des Grundgedankens der Kritik steckt ein uneingestandener Hegelianismus, und es ist Natorps Verdienst, im konsequenten Weiterdenken dieses Neukantianismus die systematischen Antriebe Fichtes und Hegels bewußt aufgegriffen zu haben.

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erinnerung schließen: wenn wir jungen Leute mit dem pietätlosen Blick der Jugend den kleinen, eisgrauen Mann mit den großen aufgerissenen Augen, in seinem Lodencape von wahrhaft monumentaler Unscheinbarkeit, des öfteren in der Begleitung des jungen Heidegger den Rotenberg hinaufwandern sahen – der Jüngere dem ehrwürdigen Greis respektvoll zuge-

wandt, aber meist beide in langem, tiefem Schweigen – dann rührte uns in solcher stummen Zwiesprache zwischen den Generationen etwas von Dunkel und Helligkeit der Einen Philosophie an. Paul Natorps Denken jedenfalls war als Ganzes der Versuch, auf eine Frage zu antworten, die Meister Eckehart gefragt hat: »Warum gehet ihr aus?« Noch einmal lautet die Antwort, wie sie bei Plotin, in der Mystik, bei Fichte, bei Hegel gelautet hat: um heimzufinden.

¹⁾ Vgl. die systematisch grundlegende Schrift Hermann Cohens: Das Prinzip des Infinitesimalen und seine Geschichte (1883).

²⁾ Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode (1888). Zweite, völlig neue Bearbeitung unter dem Titel: Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode (1912).

³⁾ Vgl. Paul Natorp, Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme (1911) p. 157 f.

⁴⁾ Darin ist ihm übrigens Hegel vorausgegangen. Seine Dialektik der verkehrten Welt (Phänomenologie des Geistes, p. 114 ff. [Hoffmeister]) denkt die »übersinnliche Welt« des Verstandes als ein »ruhiges Reich von Gesetzen«, und mithin das Eidos, das »beständige Bild der unsteten Erscheinung« als das *Gesetz*. Hier liegt die Wurzel des »kritischen« Platobildes des Neukantianismus.